

INA BHATTER

RAUH
NACHT
TAGE

INA BHATTER

RAUH
NACHT
TAGE

Roman

Kiepenheuer & Witsch

1. Auflage Oktober 2026

© 2026, Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG,
Bahnhofsvorplatz 1, 50667 Köln

Alle Rechte vorbehalten

Die Nutzung dieses Werks für Text- und Data-Mining
im Sinne des § 44b UrhG bleibt explizit vorbehalten.

Covergestaltung Barbara Thoben, Köln

Covermotiv © Rüdiger Trebels

Gesetzt aus der Adobe Caslon und der Semplicita Pro

Satz Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-462-05582-5

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

produktsicherheit@kiwi-verlag.de

24. DEZEMBER Das selbstgebastelte Rentier, das an der Balkontür klebt, lächelt mich versöhnlich an. Sein Körper ist zu klein für den Kopf und das Geweih so groß, dass man meinen könnte, es trage einen halben Baum mit sich herum. Eigentlich müsste es vornüberkippen, aber es hält sich wacker auf den Hufen. Darüber leuchten bunte Sterne aus Transparentpapier, ausgeschnitten von zwei Kindern, die nicht meine sind.

Ich muss an ein Bild denken, aus schwarzem Tonkarton und eben diesem halbdurchlässigen Papier. Ein Haus mit bunten Fenstern, der Mond, eine Sternschnuppe am Nachthimmel. Jedes Jahr hat meine Mutter es mit den Weihnachtssachen hervorgeholt und an unserem Küchenfenster befestigt, und ich war stolz auf mich. In der Wohnung roch es dann nach Zimt, nach Nelken und nach Vanille, als wären diese Gewürze gleich mit aus der Kiste gekommen, zusammen mit dem Räuchermännchen und den Weihnachtsbaumkugeln und dem Gefühl, einen Platz zu haben in dieser Welt.

Ich stehe auf, als könnte ich damit die Erinnerung abschütteln, die ungefragt folgt, die so schmerzt, sich an die Fersen der Weihnachtszaubermomente meiner Kindheit heftet wie ein gemeiner Dieb. Ich öffne die große Glastür und trete auf den Balkon, spüre den eisigen Dezemberwind in meinem Gesicht und schaue hinaus in die Dunkelheit dieses Heiligen Abends. In der Ferne erahne ich einen Streifen schwarz glitzerndes Meer. Ich nehme die vollkommene Stille wahr, die mich umfängt, denke an all die Familien, die bei Gänsebraten und Rotkraut und Klößen am Tannenbaum beisammensitzen, und weiß, dass das sehr einsame Weihnachten werden. Aber das macht nichts. Weihnachten ist kein Ort mehr, an dem ich zu Hause bin – schon lange nicht. Und in diesem Jahr erst recht nicht.

Zurück in der Wärme der Wohnung sehe ich das zerknüllte Geschenkpapier, das sich in der Mitte des großen Esstischs auftürmt wie ein buntes Gebirge, neben all den Dingen, die ich ausgepackt habe. Die nun erwartungsvoll vor mir liegen, als wollten sie etwas von mir: das dunkelblaue Notizbuch mit den Sternen, die Duftkerze, die schon durch die Schutzfolie viel zu stark riecht, das Badesalz, die ätherischen Öle, Fichte, Weihrauch und Zeder, die winterliche Teemischung, ein leeres Einweckglas, ein Bündel vertrockneter Kräuter, die unförmige, goldene Metallschale. Und dann noch ein Buch über die Rauh Nächte, ausgerechnet. Ich kann nicht glauben, dass meine beste Freundin mich nicht besser

kennt. Obwohl niemand da ist, der mich sehen kann, schüttele ich den Kopf und presse fest die Lippen aufeinander.

Früher ist mir der Begriff Rauh Nächte nie begegnet, genauso wenig wie Halloween. In den letzten Jahren ist er dann immer häufiger aufgetaucht, in Gesprächen, in Zeitschriften und in den kurzen Videos, die mir in den sozialen Medien angezeigt werden, von Menschen, die mit bedeutungsvollen Blicken und ausgeklügelten Techniken irgendetwas räuchern. Ich habe sie immer schnell weggeklickt und gehofft, dass der Algorithmus früher oder später versteht, dass er damit bei mir an der falschen Adresse ist. Und nun also dieser Ratgeber und die komplette Ausrüstung, das volle Programm! Was hat sich Linh nur dabei gedacht?

Langsam nehme ich das Buch in die Hand, drehe es um und lese auf der Rückseite, dass die zwölf Tage und Nächte zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag als *Rauh Nächte* bezeichnet werden. Sie gelten als Schwelle zwischen dem Gewohnten und dem Ungewissen. Als Zeit des Innehaltens, der Rückschau und der Zukunftsdeutung, in der Altes verabschiedet und Raum für Neues geschaffen wird. Ein Hauch von Magie umweht die Tage und Nächte, steht dort. In bestimmten Kulturen und Gegenden ist die Zeit um den Jahreswechsel seit Jahrhunderten mit Bräuchen und Ritualen verbunden, die von der Reinigung des Hauses bis hin zum Orakeln reichen.

Warum, das weiß wohl nur der Kuckuck, denke ich und lege das Buch wieder weg wie eine heiße Kartoffel. Was ist das nur mit dieser plötzlichen Begeisterung für alles, was alt ist? Erst letztes Jahr hat Linh mir stolz von ihrer Paleo-Diät erzählt und versucht, sich einen Monat lang wie ein Steinzeitmensch zu ernähren. Dabei wäre sie in der Steinzeit schon tot, habe ich ihr gesagt, und wer würde sich heute noch einen Zahn ohne Betäubung ziehen lassen, nur, weil man das im Mittelalter so gemacht hat?

Vielleicht hatten unsere Ahnen auch einfach sehr viel Zeit und keinen Plan, wie sie die langen Winternachmittage und -abende sonst herumbringen sollten. Draußen sein konnten sie nicht, wenn sie in der Dunkelheit und Kälte nicht erfrieren oder von wilden Tieren gefressen werden wollten, und Netflix schauen oder Minecraft spielen war auch keine Option. Heute haben wir Heizungen, Internet und elektrisches Licht. Dass Winter ist, merken wir vor allem daran, dass es draußen die meiste Zeit dunkel bleibt und wir für die kurzen Wege, die wir zu Fuß zurücklegen, dicke Jacken, Schal und Mütze brauchen. Wir haben aber weder zu befürchten, dass wir vor leeren Supermarktregalen stehen, noch, dass uns ein hungriges Tier angreift. Unsere Vorfahren würden sich wahrscheinlich schlapplachen, wenn sie sehen könnten, wie wir in unserem komfortablen Zuhause sitzen und versuchen, so zu tun, als hätten wir ihre Probleme.

Zu all den Geschenken hat Linh einen Brief gelegt. Für *Luise*, steht auf dem blütenweißen Umschlag, mit

Füller und in Linhs schönster Schreibschrift, für die ich sie schon zu Schulzeiten bewundert habe.

Liebe Luise,

ich bin so froh, dass du hier bist! Fühl dich wie zu Hause bei uns und nimm dir alles, was da ist. Ich hoffe sehr, dass du hier auf andere Gedanken kommst, und vor allem: zur Ruhe. Was im Herbst passiert ist, ist nicht deine Schuld! Ich hoffe, das weißt du.

Schau mal, ich habe etwas für dich vorbereitet! Es ist mein Weihnachtsgeschenk an dich. Was in diesen Päckchen hier steckt, kann dein Leben verändern. Ich habe letztes Jahr selbst probiert, und was das in mir ausgelöst hat, war wirklich magisch! Ich habe dir eine Liste geschrieben, einen Plan für die zwölf kommenden Tage. Ich habe ihn aus allem, was ich über die Raunächte gelernt habe, zusammengestellt. Glaub mir bitte, liebe Luise, das ist genau das, was du gerade am meisten brauchst!

Frohe Weihnachten, ich umarme dich fest,

Deine Linh

Was ich gerade brauche, weiß ich nicht. Wahrscheinlich ist das einiges, oder vielleicht eigentlich auch sehr wenig. Ein Buch über Rituale und Orakel gehört aber vermutlich nicht dazu. Ich nehme das zweite Blatt aus dem Umschlag und falte es auf:

Luises ultimativer Rauhnächte-Ablaufplan

Vorbereitung: dreizehn Wünsche fürs neue Jahr notieren.

25. Dezember: Erdung. Zwei Minuten barfuß laufen.

Journaling: Was sind meine Wurzeln?

26. Dezember: Intuition und Verbindung zu mir selbst. Stille-Retreat, Meditation, keine Bildschirme nutzen.

27. Dezember: Herzöffnung und Wunder. Brief an mich selbst schreiben mit zehn Dingen, die ich an mir liebe.

28. Dezember: Natur und Natürlichkeit. Naturmomente erleben, den Sternenhimmel betrachten.

29. Dezember: Spiritualität und mystisches Ich. Gedanken zu Glauben und Vertrauen.

30. Dezember: Erfüllte Beziehungen. An Menschen denken, die mir geholfen haben. Nachricht an eine Person schicken, bei der ich mich lange nicht gemeldet habe.

31. Dezember: Reinigung. Dinge, die mich belasten, auf Zettel schreiben und verbrennen. Traditionelles Räuchern. Silvester-Orakeln.

1. Januar: Dankbarkeit. Zwölf Dinge in mein Rauhnächte-Tagebuch schreiben, für die ich dankbar bin. Freude-Liste machen. Gedanken zum Thema Glück.

2. Januar: Bestimmung und inneres Leuchten. Licht-Meditation. Wer möchte ich sein?

3. Januar: Vision. Was sind meine Ziele fürs neue Jahr? Vision Board gestalten.

4. Januar: Abschied und Wandlung. Wasser-Ritual. Bad mit Meersalz nehmen, um letzte Reste von negativen Energien abzuwaschen.

5. Januar: Übergang. Meinen letzten Wunsch öffnen. Rauhnächte-Reflexion.

Ratlos, aber auch gerührt von der Mühe, die Linh sich für mich gemacht hat, lege ich den Brief und die Liste auf den Tisch. Alle, die mich auch nur ansatzweise kennen, müssten doch wissen: Ich bin die Letzte, die glaubt, dass mein Leben besser wird, nur weil ich mir eine Duftkerze anzünde, ein paar Sätze in ein Notizbuch schreibe oder eine Wohnung ausräuchere, die noch dazu nicht meine eigene ist. Als Ärztin ist es zwar mein Job, *anderen* zu helfen. Mit Selbsthilfe-Ritualen konnte ich allerdings noch nie etwas anfangen.

Eine Weile blättere ich in dem Rauhnächte-Ratgeber und verliere mich zwischen den Symbolen von Rauch und Feuer, den Tieren und den geisterhaften Gestalten in den kalten Winternächten, die mir beim Überfliegen der Seiten ins Auge springen. Gerade, als ich das Buch wieder weglegen möchte, stoße ich auf ein Kapitel, das doch mein Interesse weckt: Es geht um Verbote, um Dinge, die man in den rauen Nächten auf keinen Fall tun soll – spinnen und fegen etwa. Ich stelle mir einen Rutenbesen vor, mit dem ich Linhs und Tobis hochmoderne Wohnung ausfege, und frage mich, aus welcher Zeit diese Regeln stammen. Darf ich etwa auch nicht weben, schmieden und sensen? Ich mache ein Foto von der Seite, schicke es an Linh und schreibe:

Danke für das Buch und für all die Geschenke!

Aber was bitte soll ich jetzt die ganze Zeit machen, wenn ich nicht spinnen darf?

Dazu gibt es ein Wäsche-Verbot, das sich, je nach Auslegung, wahlweise nur auf weiße Wäsche oder auf das Aufhängen von Wäsche auf der Leine oder auf Wäschewaschen insgesamt bezieht. Im weiteren Sinne geht es bei dem Verbot um das Loslassen von Alltagspflichten, und der Ratgeber empfiehlt, um auf der sicheren Seite zu sein, einfach alle Wäsche schon vor Weihnachten zu waschen und bis dahin auch gründlich das Haus zu putzen. Weil Unordnung erstens wirre Energien anzieht und zweitens der Haushalt zwischen Heiligabend und Heilige Drei Könige weitgehend ruhen soll. Als ob die Zeit vor Weihnachten nicht ohnehin schon stressig genug ist!

Außerdem sollen alle offenen Rechnungen bezahlt, ausgeliehene Gegenstände zurückgegeben und keine Abfälle nach Einbruch der Dunkelheit nach draußen gebracht werden. Ich denke an die Sachbücher, über klare Kommunikation, Bakterien, schlaue Finanzen und Ernährung wie am Mittelmeer, die ich mir im Freundeskreis ausgeliehen habe, weil ich sie lesen wollte. Was ich bis heute nicht getan habe. Bisher machte mir der Stapel ein schlechtes Gewissen, weil ich noch nicht reingeschaut habe. Jetzt fühle ich mich auch noch schlecht, weil ich es nicht geschafft habe, sie vor Jahresende zurückzugeben.

Weiter lese ich, dass sich keine Räder drehen dürfen. Das sei nämlich allein dem Rad des Schicksals vorbehalten, mit dem die Göttinnen in der nordischen Mythologie die Fäden des Lebens spinnen. *Das könnte ich*

hinbekommen, denke ich. Schließlich lebe ich nicht im Mittelalter, habe weder Wagen- noch Spinnräder in meiner Reichweite, und ein Auto habe ich auch nicht. Das einzige Rad, das sich bei mir und bei den meisten Menschen, die ich kenne, dreht, ist das Hamsterrad – und dagegen kommt, so fürchte ich, auch kein Bündel vertrockneter Kräuter an.

Ich beschließe, dass mein Leben schon voll genug ist und das Letzte, was ich brauche, ein Buch, das mir weitere Vorschriften und Verbote macht. Damit kommt es auf meiner Rangliste der verkappt unerfreulichsten Weihnachtsgeschenke nämlich direkt nach der elektrischen Zahnbürste, die ich letztes Jahr von meiner Chefin bekommen habe und die mir ein enttäushtes Gesicht mit heruntergezogenen Mundwinkeln auf ihrem kleinen schwarzen Display anzeigt, jedes Mal, wenn ich meine Zähne geputzt habe, weil ich das offensichtlich zu kurz tue.

Ich stecke die Zahnbürste auf die Ladestation und die Ladestation in die Steckdose. Dafür, dass in diesem Badezimmer normalerweise vier Menschen duschen und ihre Waschsachen verstaut haben, sieht es erstaunlich ordentlich aus, wie überall bei Linh und Tobi. Ich gehe in alle Zimmer und schaue mich um. Einmal schon war ich hier, als die beiden mit den Kindern im Sommer frisch eingezogen waren, stolz auf ihre neue Wohnung, vier Zimmer mit Balkon und Meerblick.

Fühl dich wie zu Hause, hat Linh geschrieben, aber das

ist gar nicht so einfach, wenn das Zuhause für ein Leben gemacht ist, das so ganz anders ist als das eigene. Ich gehe ins Schlafzimmer, sehe das breite Doppelbett und darüber die Bilder von Dünen und Seegras an der cremefarbenen Wand, wie in einem Wellnesshotel. Das Wohnzimmer mit der großen Fensterfront, dem lang gezogenen Balkon und dem anthrazitfarbenen Sofa geht in die offene Küche mit grifflosen Schränken und einer wuchtigen dunkelgrauen Kücheninsel über. Es sieht aus, als könnte hier ein Film gedreht werden, über Leute, die Dinnerpartys geben und sich gut gelaunt unterhalten und beim Kochen diese riesigen Rotweingläser in der Hand halten, die bei mir zu Hause nicht mal in mein Küchenregal passen würden. Der Kühlschrank ist viel zu voll dafür, dass er zu einer Familie gehört, die gerade für zwei Wochen im Urlaub ist. So voll wie der Kühlschrank von jemandem, der sich sorgt und sicherstellen möchte, dass es der Person, die ihn währenddessen vorfindet, an nichts fehlt. Als Nächstes gehe ich ins Arbeitszimmer mit dem großen Schreibtisch und dem Bettsofa, auf dem ich übernachten werde. Linh hat es schon für mich bezogen.

Das einzige Zimmer, in dem es ein bisschen aussieht wie bei mir, ist das, in dem es nicht gelungen ist, das Chaos zu beseitigen: Das Zimmer von Emma und Anton. Vom unteren Teil des Doppelstockbetts aus schaut mich ein olivgrüner Plüsch-Brachiosaurus neugierig an, oben hängt der Kopf eines Einhorns mit regenbogen-

farbener Mähne über den Rand, ein Teddybär in Jeanskleid sitzt am Fenster. Die Güterbahn, deren Strecke in abenteuerlichem Verlauf über den grünen Teppich führt, sieht aus, als wäre sie gerade noch dabei gewesen, die kleine Packung Gummibärchen von der Tür in Richtung Schreibtisch zu befördern. An den Wänden hängt das Bild einer Prinzessin mit gelben Haaren, die dafür, dass ihre Füße in anatomisch atypischem Winkel nach außen zeigen, überraschend fröhlich aussieht. Daneben ein weiteres Papprentier mit skeptischem Blick, das große Geschwister vielleicht, der Prototyp des Exemplars, das an der Balkontür im Wohnzimmer klebt.

Links neben der Tür steht ein Regal voller Spiele und Bücher. Ich stelle mir vor, wie ich mit Emma und Anton Memory spielen würde, wenn sie jetzt hier wären, Mensch ärgere Dich nicht oder Uno, und in Gedanken höre ich ihr glucksendes Lachen.

Mein Smartphone macht *Pling*.

Dann musst du wohl oder übel ohne zu spinnen ins neue Jahr kommen.

Linh schickt einen Zwinker-Smiley und ein Bild von sich vor türkisblauem Meer an einem palmengesäumten Strand. Sie sieht so glücklich aus!

Hast du schon deine dreizehn Wünsche fürs Universum notiert? Ich mache das auch, das ist so

eine kraftvolle Übung! Und denk daran, sie so zu formulieren, als wären sie schon Realität.

Noch nicht.

Ich setze mich wieder an den Esstisch.

Mache ich aber gleich, super Idee!

Ich hole mir ein Blatt Papier und schneide es in breite Streifen. Meine dreizehn Wunschzettel.

Während ich darüber nachdenke, was ich mir im neuen Jahr wünschen könnte, merke ich, dass die Idee doch nicht so super ist. Erstens, weil ich mir albern vorkomme, wie ich hier mit diesen Zettelchen am Tisch sitze und sie hin- und herschiebe, als wären sie Teile eines unlösbaren Puzzles. Und zweitens, weil mir gar keine dreizehn Wünsche einfallen. Das, was ich mir am allermeisten wünsche, kann nämlich kein Sonnensystem in der gesamten Milchstraße erfüllen. Und alle anderen Wünsche erscheinen mir daneben klein und dumm. Viel zu trivial, um sie ans Universum zu schicken, weil es mich dann entweder auslachen oder denken würde, dass es Wichtigeres zu tun hat. Was also soll ich auf diese Zettel schreiben? Dass mein Haarföhn kaputt ist und ich einen neuen brauche?

Als ich später im Bett liege und die kleine Lampe daneben ausgeknipst habe, fällt mir auf, dass es da noch et-

was gibt, das sich dreht – obwohl ich nicht sicher bin, ob es Räder hat: das Gedankenkarussell in meinem Kopf. Ich frage mich, ob das dann in der Rauh Nächte-Zeit auch nicht erlaubt ist. Es ist zumindest rund, und ich finde, es sollte ganz dringend verboten werden. Das Ausmaß, in dem es mich davon abhält, zu schlafen, wie sich das in der Nacht gehört, ist nämlich definitiv nicht rauh Nächte-konform. Kann also bitte jemand vorbeikommen und es konfiszieren, damit sie sich endlich zurückziehen, die Bilder?

Jede einzelne Nacht kommen und gehen sie. Jede Nacht seit dem sonnigen Herbsttag im Oktober: Felix, wie er vor mir radelt. Felix, wie er durch die Luft fliegt, sein Vorderrad verkantet an einer Wurzel. Felix, wie er reglos auf dem Waldweg liegt, neben ihm ein großer spitzer Stein. Wie ich mein Rad fallen lasse, zu ihm laufe, mich neben ihn knie. Wie ich Felix an der Schulter berühre, seinen Namen sage, das Blut an seiner Schläfe sehe und feststelle, dass er nicht mehr atmet. Wie ich den Notruf wähle. »Junger Mann, Fahrradsturz, nicht ansprechbar, Atemstillstand, Platzwunde am Kopf, Verdacht auf Schädel-Hirn-Trauma.«

Jede Nacht sehe ich, wie ich mit der Herzdruckmassage beginne, ruhig, gleichmäßig, wie sich der Waldboden unter Felix' Kopf rot färbt, spüre, wie mir der Schweiß übers Gesicht rinnt. Wenn doch nur irgendjemand da wäre, jemand, der die Kompresse aus meiner Verbandstasche auf die Wunde legen und den

Rettungswagen einweisen könnte, wenn er denn endlich käme. Ich sehe, wie ein Streifen Blut aus Felix' Ohr läuft, und höre mich sagen, dass alles gut wird, obwohl ich das nicht weiß. *Was nützt das ganze Studium und die frisch bestandene Prüfung zur Fachärztin*, denke ich, *wenn ich ihm nicht besser helfen kann?* Felix, meinem guten Freund. Wie in Trance presse ich meine Handballen immer wieder rhythmisch mit durchgestreckten Armen auf die Mitte seines Brustbeins, dreißig Mal, dann zwei Atemspenden, immer im Wechsel. *Bleib bei mir, Felix! Bitte bleib bei mir.*

Ich hole mir ein Glas Wasser, schalte das Licht im Wohnzimmer an und setze mich im Schlafanzug wieder an den Tisch, wo ich wenige Stunden zuvor an der Aufgabe gescheitert bin, dreizehn Dinge aufzuschreiben, die ich mir fürs neue Jahr wünsche. Mit dem Ärmel wische ich mir eine Träne von der Wange und nehme noch einmal das Rauhnächte-Buch zur Hand. Dort steht, dass das Ritual der dreizehn Wünsche ein moderner Brauch ist, der an die alten Traditionen der Rauhnächte anknüpft. Jeden Tag soll ich einen Zettel ziehen und verbrennen, ohne nachzusehen, und somit symbolisch einen Wunsch nach dem anderen dem Universum übergeben. Der dreizehnte Wunsch, also der, der am Ende übrig bleibt, ist der Wunsch, um den ich mich im neuen Jahr selbst kümmern soll.

Denk daran, die Wünsche so zu formulieren, als wären sie schon Realität, hat Linh geschrieben, und ich frage mich,

wieso. Wenn mein Unterbewusstsein glaubt, die Wünsche seien schon wahr geworden – würde es sich dann nicht noch weniger anstrengen, sie zu erfüllen? Doch auch im Buch steht, dass die Wünsche in der Gegenwartsform notiert werden sollen, außerdem positiv und möglichst konkret. Es gibt ein paar Beispielsätze und die Anregung, gedanklich die einzelnen Lebensbereiche durchzugehen, um Ideen zu bekommen, Beruf, Familie, Gesundheit, Beziehungen, Freizeit etwa. Ich greife mir einen der kleinen Zettel, denke an meine Arbeit und beginne zu schreiben:

Ich begegne meinen Patientinnen und Patienten mit Ruhe, Klarheit und Mitgefühl. Ich nehme mir einen weiteren: Ich arbeite mit einem Team, das mich unterstützt und inspiriert. Es fällt mir immer leichter, meine Wünsche zu formulieren: Ich fühle mich sicher in meinen Fähigkeiten und vertraue meiner Intuition. Ich habe Energie für Job und Freizeit. Ich habe Spaß daran, Neues zu lernen und zu wachsen.

Und dann, eine gute halbe Stunde und dreizehn Wünsche später, liege ich wieder im Bett. Meine Gedanken sind jetzt beschwingt und leicht, und mein Körper fühlt sich angenehm schwer an wie nach einer langen Wanderung. Die Bilder in meinem Kopf haben sich zurückgezogen und schlafen gelegt. Das Karussell steht still.

25. DEZEMBER Ich öffne die Augen und weiß nicht, wo ich bin. Ich taste nach meinem Smartphone, um mich zu orientieren, und sehe eine Nachricht von Linh:

Guten Morgen und willkommen im ersten Rauh-
nacht-Tag! Dein Thema heute: Erdung und
Wurzeln stärken.

Ich reibe mir mit den Handrücken die Augen und suche nach dem Lichtschalter an der Lampe neben dem Bett. Rauhnacht-Tag, was für ein seltsames Wort.

Und denk daran, aufzuschreiben, was du geträumt hast, bevor du es vergisst. Du weißt ja, jede Rauh-
nacht steht für einen Monat im neuen Jahr. Was du letzte Nacht geträumt hast, ist ein Vorzeichen für den Januar!

Nein, das weiß ich nicht, denke ich und drehe mich unter der warmen Bettdecke um. Diese Info habe ich nicht